

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

60 Jahre Volksrepublik China – Fortschritt für die Menschheit?

Mit viel Pomp und gewohnter Propaganda wurde dieser Tage der 60. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik China begangen. Wie einst bei der untergegangenen „Ruhmreichen Sowjetunion“ feierten sich vor allem die Machthaber. Sie machen die Welt glauben, dass erst mit ihrem Machtantritt die Probleme der Landsleute und der ganzen Welt gelöst wurden und werden. Die Geschichte gibt aber auch eine andere, eine grausamere Lektion, die Lektion von Millionen Toten.

Der 60. Jahrestag war der Politischen Akademie in Tutzing eine zeitgeschichtliche Sondertagung wert. In der Einladung zum Thema „Von der Volkskommune zum Staatskapitalismus“ hieß es: „Heute, nach 60 Jahren und nur etwas über 20 Jahren Wirtschaftsreformen, ist die Volksrepublik auf dem Weg des „gelben Kapitalismus“ dabei, eine neue Supermacht zu werden – trotz aller sozialen und umwelttechnischen Verwerfungen im Lande ... Die Volksrepublik ist ständiges Mitglied im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, trat 2001 der Welthandelsorganisation bei, wird bald hinter den Vereinigten Staaten auf Platz zwei der größten Wirtschaftsmächte aufsteigen und erregt durch eine zunehmend aktive Außenpolitik und militärische Modernisierung Aufsehen und Misstrauen. Höchste Zeit, diesem faszinierenden Land gründliche Aufmerksamkeit zu widmen.“

Die wissenschaftliche Betrachtung der Volksrepublik China

Wer die gewählten Themen der Tutzinger Tagung betrachtete, freute sich auf eine ausgewogene Beurteilung des faszinierenden China, aber nicht unbedingt der Volksrepublik China. Professoren verschiedener deutscher Universitäten hatten Themen beleuchtet wie „Entwicklungsstrategien und sozialer Wandel in China“, „Regionen in China: Herausforderungen im ländlichen Raum“, „Chinas wirtschaftlicher Wunderweg vom Maoismus zum Privateigentum“, „China und die Auswirkungen der Finanzkrise“, „Fremde diesseits und jenseits von Chinas Grenzen“,

„Die Uiguren in Xinjiang und Pekings Minderheitenpolitik“ und „Befreit oder besetzt? Der tibetische Widerstand“. In einem eigenen Block wurde auch Chinas derzeitige Außen- und Sicherheitspolitik beleuchtet und zwar mit den beiden Themen „Chinas moderne Außenpolitik und der Aufstieg zur Weltmacht“ und „Vom Volkskrieg zur Blauwassermarine: Wie gefährlich ist China?“ Das waren alles wunderbare Themen, über die sich akademisch und im gesitteten Ton reden ließ. Da ich damals im Auftrag des Bundesverteidigungsministers die ersten chinesischen Staboffiziere an der Hamburger Führungsakademie der Bundeswehr willkommen hieß, weiß ich um die Bedeutung von internationalen Verflechtungen. Sollten die Prinzipien der „Inneren Führung“, auf welche die Bundeswehr zu Recht stolz ist, auch in den Streitkräften Chinas Platz greifen, wäre viel gewonnen. Aber wer hat das jemals nachgeprüft?

Die emotionale Betrachtung der Volksrepublik China

Eine völlig andere Betrachtungsweise der Entwicklung in China kommt in einer von Nicht-Regierungsorganisationen und Abgeordneten vieler Parlamente geplanten Tagung am Sitz des Europäischen Parlaments und des Europarats in Straßburg zum Ausdruck. Dort übersieht man auch nicht die Angst der Machthaber in Peking, wie sie jetzt – aus Anlass des 20. Jahrestags des Mauerfalls – durch scharfe Zensur der Berichterstattung deutlich wird. Vor 20 Jahren war ja auch das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens. Vor

allem aber geht es um die Lage der Menschenrechte und die Entwicklung der Demokratie in Asien und in China. Die Themen lauten daher ganz anders als in Tutzing: „Wie können die Demokratien der Welt der Demokratisierung in China und in Asien helfen?“, „Hilft die wirtschaftliche Entwicklung in den Entwicklungsländern eher den Machthabern oder der Demokratisierung?“, „Welche Ausstrahlung auf die Volksrepublik China haben die Demokratien in Hong Kong und in Taiwan?“, oder „Wie wichtig sind regionale und ethnische Autonomie in einem demokratischen China?“

Die Lehren aus der Geschichte der Volksrepublik China

Die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) lässt keine Gelegenheit aus, mit ihrer endgültigen Machtübernahme nach blutigen Bürgerkriegen und nach der Vertreibung der japanischen Aggressoren die eigentliche Geschichte Chinas beginnen zu lassen. Erst seither gehe es den Massen gut, heißt es. Nicht bloß deshalb sei der Alleinvertretungsanspruch auf „ganz China“ (auch Taiwan, Tibet oder Hong Kong) eine Selbstverständlichkeit, weshalb „abtrünnige Provinzen“ streng bestraft gehörten. Ein Mehr-Parteien-System schade nur auf dem Weg zu Wohlstand und internationalem Ansehen, weshalb alle Versuche einer Demokratisierung ebenfalls streng bestraft gehörten. „Subversive Elemente“ müssten weggesperrt oder auch beseitigt werden, weshalb die Todesstrafe auch für „politische Delikte“ im Interesse des Fortschritts gerechtfertigt sei. Wie diktatorisch die Vertreter der herrschenden Klasse

Hamburger Abendblatt 26. August 1998 Das gab es noch nie: China-Offiziere in Blankenese



Die Chinesen kommentiert Die Majore Chen und Wu (v.l.) traten gestern an der Führungsakademie der Bundeswehr ihre zehn Monate dauernde Generalstabsausbildung an. Chen war als Attaché bereits in Bern, Bonn und Wien stationiert, Wu ist zum ersten Mal im Ausland.

Führungsakademie begrüßte 57 Soldaten aus 35 Staaten

Abendblatt „Clausewitz“ Hauptwerk „Vom Kriege“ hat er schon zweimal gelesen. Wu ist zum ersten Mal im Ausland, hatte aber in China vier Jahre lang Deutsch studiert. „Die Bundeswehr hat die Oder-Linie gegen das Hochwasser verteidigt, unsere Armee verteidigt heute am Jangtsekiang“, sieht Major Chen Huan (33) ähnliche Aufgaben für beide Streitkräfte. Die Dimensionen allerdings stimmen nicht: Chinas Armee ist 2,8 Millionen Mann, die Bundeswehr knapp 340.000 Mann stark, Chinas großer Fluß 6300 km, die Oder nur 910 km lang. Ehefrau Yang ist in Peking zurückgeblieben. „Bei uns ist die Frau nicht verpflichtet, ihrem Mann zu folgen“, gibt der Major zu bedenken. Yang ist in Peking Assistentin des Managers eines Weltunternehmens der Pharma-Industrie. Aus der Republik Yemen kommt Major Magulab Abdul-Ahmed (31) mit dem klaren Ziel: Ich will diesen Lehrgang mit Erfolg beenden! Korvettenkapitän Al-Abdul-Jamal aus Kuwait wurde als Kadett drei Jahre lang an der Marineschule in Flensburg-Mürwik zum Offizier ausgebildet. Danach war er Schnellbootfahrer. Von den acht in Deutschland gekauften S-Boote Kuwait war der beim Überfall Saddam Husseins im Jahr 1990 aber sechs Boote vernichtet. In Hamburg sucht der Seemann „Informations“, Wissen und „Kameradschaft“. Staatssekretär Klaus Rose spricht bei der Begrüßung der künftigen Generalstäbler von den Risiken dieser Welt: „Die Lage in manchen Teilen Europas ist instabiler und weniger berechenbar geworden. Die Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen nimmt mit diesen Waffen auf und bemühen sich um Trägermittel für größere Reichweiten. Es ist nicht auszuschließen, daß sie die Massenvernichtungswaffen für einen Ersteinsatz oder zu terroristischen Zwecken vorsehen.“ Nicht-militärische Risiken spielen eine immer größere Rolle. Ich nenne nur die Frage der gerechten Verteilung von Wasser in vielen Staaten des Mittleren und Nahen Ostens. Ein bewaffneter Kampf um Wasser könnte im Südosten auch das NATO-Vertragsgebiet betreffen. Die Zukunft und ihre Risiken sind eines der Arbeitsgebiete der Führungsakademie, des „Denktanks“ der Bundeswehr.

Die ersten Chinesen 1998 an der Führungsakademie der Bundeswehr.

vorgehen können, zeigte sich unlängst auf deutschem Boden. Weil auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse das „Gastland China“ im Mittelpunkt stand, war es für Peking selbstverständlich, auf die Auswahl der Gäste Einfluss zu nehmen. Bekannte chinesische Exil-Dichter, aber auch nur kritische Töne hatten nichts zu suchen. Als sich die (freien) Veranstalter der Buchmesse trotzdem erlaubten, Gäste ihrer Wahl zu präsentieren, stand die offizielle chinesische Delegation abrupt auf und verließ den Saal – um später wieder zurück zu kommen. Ein ehemaliger Botschafter in Deutschland polterte dabei: „Die Zeiten, in denen Deutschland uns Lehrstunden in Demokratie erteilt hat, sind vorbei!“ Ähnliche Einmischungen erlebt man in Deutschland und anderen Ländern, wenn beispielsweise der Dalai Lama Gast ist – und wenn der frei gewählte Staats- oder Ministerpräsident

Taiwans beziehungsweise der Außen- oder Verteidigungsminister Gast wäre. Hier hat sich Peking so durchgesetzt, dass man Einladungen an diesen Personenkreis schon gar nicht mehr ausspricht. Man will ja kein Geschäft aufs Spiel setzen. Ähnliches behaupten manche auch über „gefällige Wissenschaftler“, die nichts Kritisches mehr sagen.

Wie geht es mit Taiwan weiter?

In der ehemaligen britischen Kronkolonie Hong Kong gibt es immer noch eine demokratische Struktur und freie Wahlen, obwohl dieses „Territorium“ inzwischen zur Volksrepublik China gehört. Aber diese Struktur ist per Vertrag nur für 50 Jahre abgesegnet. Peking kann warten. In Taiwan versucht die (frei gewählte) Regierung der Kuomintang, des einstigen Todfeindes der Kommunisten, die Beziehungen zu Festlandchina auf neue Beine

zu stellen. Tourismus, Wirtschaft, Geldaustausch und vieles andere sollen durch erleichterte Beziehungen gestärkt werden. In offiziellen Gesprächen mit Pekinger Regierungsvertretern darf sich Taiwans vom Volk gewählter Staatschef Ma aber nicht „Präsident“ nennen lassen. Kotau vor Peking? Um der Wirtschaft willen oder um der Menschenrechte willen? Ist die Regierung in Taipei auf dem Weg, mit Peking Verträge für 50 Jahre zu machen wie in Hong Kong? Wer hat dann den längeren Atem? Die „ruhmreiche Volksrepublik“ oder die „abtrünnige Provinz“, die von der Weltmacht China national und international isoliert wird? Welche Konferenz in Deutschland diskutiert einst darüber - zumindest wissenschaftlich? Noch ist alles nicht (Zeit-)Geschichte!